

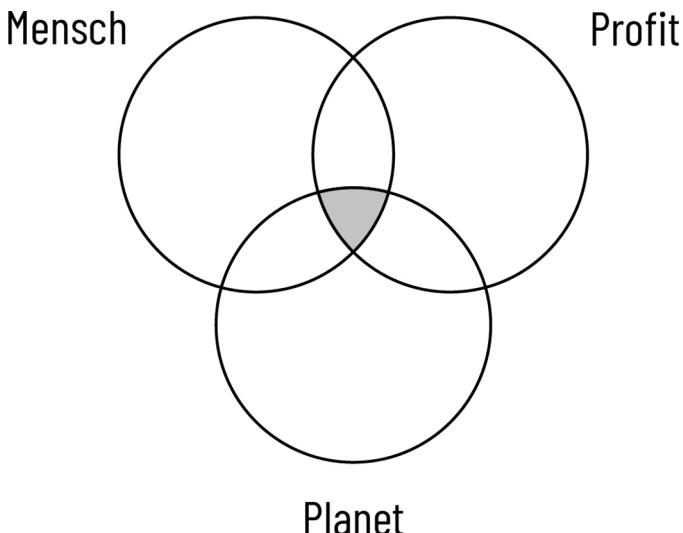
Einleitung

Beatriz V. Toscano

Dieses Buch wird nicht, falls sich die Leser*innen wundern, damit beginnen, von der Wahrhaftigkeit der Klimakatastrophe zu überzeugen. Auch nicht von der Dringlichkeit, mit der diese Beweise alle Teile der Gesellschaft ernsthaft mobilisieren sollten. Zunächst einmal sollten wir über die Strömung der Leugner*innen hinausdenken, die den Klimawandel leugnen, um ideologische Fronten zu stärken. In jüngster Zeit ist die Verachtung der Wissenschaft zu einer wirksamen politischen Waffe geworden. Gerade dann, wenn Angst und Überinformation dazu dienen, das wichtigste erkenntnistheoretische Instrument zu untergraben, das uns zur Verfügung steht, nämlich einen demokratischen Konsens, der nicht mehr auf dem Wahrheitsgehalt einer Aussage beruht, sondern auf dessen Fähigkeit, den kollektiven Willen zu mobilisieren. Dies dürfte teilweise an das mit Deliberation verbundene Demokratiemodell von Habermas erinnern, in dessen Mittelpunkt nicht die Wahrheit, sondern die kooperative Meinungs-, Dialog- und Willensbildung steht (Habermas in *Faktizität und Geltung* 1992). Kommunikation, Teilhabe, Konflikt sind also die Grundlagen der Demokratie, und so wird auch die Frage der Nachhaltigkeit als eine Frage der Sprache dargelegt: des Einrahmens, des Miteinanderredens, der Interpretation und des Kontrasts. In Anlehnung an Alexander Bogners *Die Epistemologisierung der Politik* stellen wir auch fest, wie die Kakophonie von sich anhäufenden Argumenten ein Hindernis für effektives Handeln darstellen kann (Bogner 2021). Dieser Intuition folgend positionieren wir uns jenseits der bloßen Opposition »Lüge versus Wahrheit«, zwar mit einem starken Interesse an der Erforschung von neuen und besseren Praktiken auf lokaler und regionaler Ebene, die zu einem Chor von Stimmen führt, nicht nur von Theoretikern (von denen wir annehmen, sie stehen näher an dem symptomatischen Puls der Frage), sondern vor allem von Praktikern. Wenn dieses Buch also nicht den Anspruch erhebt, einen *quantitativen* oder additiven Beitrag zu den zahlreichen bestehenden Diskussionen zu leisten, so wird es sicherlich ein *qualitativer* sein. Was das Buch entsprechend beabsichtigt, ist tatsächlich die Sprache, d.h. die Begriffe zu überprüfen die zur Interpretation und Beschreibung des Klimanotstands verwendet werden; selbst wenn dies ein radikales Umdenken der allgegenwärtigen Schnittmenge ›Mensch/Planet/Profit‹ voraussetzt, welche für die Green-

washing-Industrie ebenso moralisch nützlich wie ungeprüft geworden ist (Pizzetti; Gatti; Seele 2021).

Abb. 1: Triple-Bottom-Line-Modell (TBL) nach John Elkington.



Allgemeinplätze in der Literatur wie Nachhaltigkeit, Wachstum oder Entwicklung sind nicht einfach nur Begriffe, sondern vielmehr Interpretationsrahmen, die auf Bewertungsmodelle beruhen. Ob ein bestimmtes Projekt nachhaltig ist oder nicht, hängt nicht von einer reinen direkten Berechnung ab, sondern von der Art und Weise, wie einige Elemente und Interessen gegenüber anderen perspektiviert und gewichtet werden (Rietbergen, Velzig & van Stigt, 2021). Nachhaltigkeit, zumindest in der Form, wie sie in diesem Buch dargestellt wird, ist eher als Didaktik, als Unterhaltung denn als Definition oder Satz gedacht.

Indem wir den Umgang mit Planungsinstrumenten und -modellen (in denen sich quantitative und qualitative Aspekte der Nachhaltigkeit überschneiden) der Ingenieurwissenschaft zuschreiben, haben wir uns entschieden, eine Reihe technischer Beiträge in einen Band aufzunehmen, der auf den ersten Blick eher für die Sozialwissenschaften relevant zu sein scheint. Diese Überzeugung ist nicht willkürlich, denn wie die Engaged-Theory zeigt, scheitern große theoretische Rahmenwerke und ihre ganzheitlichen Lösungen für den Klimawandel oft in der Praxis und bei der Umsetzung, weil dort innere Widersprüche sichtbar werden. Es sind die sozialen Beziehungen als grundlegende Forschungskategorie, die zählen, wenn es darum

geht, die soziale Komplexität einer Gesellschaft zu verstehen¹. Sowohl für die Engaged-Theory als auch für die Motivation dieser Aufsatzsammlung ist das Soziale keine Abstraktion, sondern ein verkörpertes Wissen. Folglich ist nachhaltige Entwicklung etwas, das innerhalb von Gemeinschaften entsteht und nicht etwas, das von außen aufgezwungen werden kann (James, 2015: 20). Die Nachhaltigkeit oder Nicht-Nachhaltigkeit eines bestimmten menschlichen Organigramms (die Nachbarschaft, die Stadt) muss vor dem Hintergrund der kontextuellen Immanenz beurteilt werden, die aus den praktischen Erfahrungswerten stammt.

Um den Klimawandel einzudämmen, müssen wir bei den Städten ansetzen. Städte, als riesige und ständig wachsende Knotenpunkte von Produktion und Konsum, als komplexe Systeme menschlicher, materieller und symbolischer Verwirklichung, verdichten eine enorme Masse umweltzerörerischer Prozesse. Bedenken wir, dass die Stadt nicht nur die räumliche Entfaltung des menschlichen Lebens umfasst, wo lebenswichtige Ressourcen verbraucht werden. Die Stadt ist auch diejenige hart umkämpfte Metropole, welche überhaupt erst gebaut werden muss; so ist zum Beispiel die Zementindustrie einer der Hauptverursacher von CO₂-Emissionen (Bellmann & Zimmermann, 2019). Dem UN-Text zufolge tragen die Städte wesentlich zum Klimawandel bei, da städtische Aktivitäten die Hauptquelle für Treibhausgasemissionen sind. Schätzungen zufolge sind die Städte für 75 % der weltweiten CO₂-Emissionen verantwortlich, wobei der Verkehr und die Gebäude den größten Beitrag leisten (UN DESA World Urbanization Process, New York 2018). Die Stadt steht deshalb im Mittelpunkt der Nachhaltigkeitsziele der Agenda 2030, die auch als Grundlage für die Leipziger Charta dient und sogar im deutschen Recht im Baugesetzbuch (Siehe Baugesetzbuch § 1 Aufgabe, Begriff und Grundsätze der Bauleitplanung, Absatz 5) verankert ist, wonach bei Stadtentwicklungsplänen soziale, wirtschaftliche und umweltschützende Anforderungen

¹ Ihren Befürwortern zufolge wird die sog. Engaged Theory als methodologischer Rahmen für das Verständnis der sozialen Komplexität einer Gesellschaft definiert, wobei soziale Beziehungen als grundlegende Kategorie der Untersuchung verwendet werden und das Soziale als immer im Natürlichen verwurzelt verstanden wird, einschließlich der Menschen als verkörperte Wesen. Engagierte Theorie geht von der detaillierten empirischen Analyse von Menschen, Dingen und Prozessen in der Welt zu einer abstrakten Theorie über die Konstitution und den sozialen Rahmen von Menschen, Dingen und Prozessen über. Zu den prominenten Autoren dieses Ansatzes gehören John Hinkson, Geoff Sharp und Simon Cooper, aus deren Arbeit das ARENA Journal hervorging, und allgemeiner der Forschungsansatz des Centre for Global Research am Royal Melbourne Institute of Technology (Australien). Speziell für diese Veröffentlichung war die Arbeit von Manfred Steger und Paul James über die Kreise der Nachhaltigkeit ein unschätzbarer intellektueller Leitfaden. Siehe ihr bahnbrechendes Werk *Urban Sustainability in Theory and Practice. Circles of Sustainability*, Routledge 2015, das auch in dieser Einleitung zitiert wird.

in verantwortungsvoller Weise gegenüber künftigen Generationen in Einklang gebracht werden müssen.

Ein Blick auf diese Texte sowie auf die Fülle von Projekten zur urbanen Nachhaltigkeit, zum Green Design und zur Produktentwicklung zeigt, dass die Städte tatsächlich aufwachen. Zwar scheint die Umsetzung eines nachhaltigeren Lebensstils ganz oben auf der Agenda von Planern und Regierungen zu stehen (Koch & Krellenberg, 2021). Die Praxis der klimafreundlichen Stadtentwicklung scheint jedoch voller Widersprüche zu sein: Wie kommt es, dass einige der grünsten und lebenswertesten Städte, die scheinbar am umweltfreundlichsten sind und eine hohe Lebensqualität aufweisen, wie Melbourne und Wien, aus globaler Sicht tatsächlich für einen katastrophalen Raubbau verantwortlich sind (James 2015: 5)? Oder was ist mit der ökologischen Katastrophe und der Erschöpfung der Grundwasservorräte, die eintreten würden, wenn die gesamte Bevölkerung einer Stadt beschließen würde, sich durch die idyllische und viel gepriesene Tätigkeit des urbanen Gärtnerns selbst zu versorgen (Heynen; Kaika & Swyngedou, 2005)? An der Stelle lohnt sich die Überlegung, ob hinter all diesen Widersprüchen nicht vielleicht ein konzeptioneller oder Deutungsfehler steckt, das Urbane von einer falschen Kultur der Sauberkeit, der tugendhaften Rentabilität und der Rückkehr zu den Ursprüngen her zu denken, die idealistische Bilder eines anti-urbanen, elitären und bukolischen Lebensstils hervorbringt. Oder wie Mike Davis es ausdrückte: Was urbane Gebiete ökologisch so *unnachhaltig* macht, sind gerade die Merkmale, die am stärksten stadtfeindlich oder vorstädtisch sind: explosive horizontale Ausdehnung, die die Zerstörung lebenswichtiger natürlicher Dienste – Gewässer, Wassereinzugsgebiete, Gemüsefarmen, Wälder, Küstenökosysteme – mit den hohen Kosten für die Bereitstellung von Infrastrukturen für die Zersiedelung verbindet, von Spekulanten und Bauträgern diktierte Zersiedelung, Gentrifizierung und extreme, räumliche Segregation, fehlende demokratische Kontrolle über die Planung und andere solche Situationen (hier zusammengefasst und frei übersetzt aus Davis 2010)². Wenn wir also von ra-

2 Yet there is a striking paradox here. What makes urban areas so environmentally unsustainable are precisely those features, even in the largest megacities, that are most anti-urban or sub-urban. First among these is massive horizontal expansion, which combines the degradation of vital natural services—aquifers, watersheds, truck farms, forests, coastal eco-systems—with the high costs of providing infrastructure to sprawl. The result is grotesquely oversized environmental footprints, with a concomitant growth of traffic and air pollution and, most often, the downstream dumping of waste. Where urban forms are dictated by speculators and developers, bypassing democratic controls over planning and resources, the predictable social outcomes are extreme spatial segregation by income or ethnicity, as well as unsafe environments for children, the elderly and those with special needs; inner-city development is conceived as gentrification through eviction, destroying working-class urban culture in the process. To these we may add the socio-political features of the megapolis under conditions of capitalist globalization: the growth of peripheral slums and informal employ-

dikal neuen und, wenn man so will, ›Urbanität-dekonstruktiven‹ Prämissen ausgehen, ist die Stadt nicht das Problem, sondern sie hat sogar das Potenzial, ihre eigene Lösung zu werden.

Aber was bedeutet es überhaupt, dass die Stadt die Lösung ist, oder anders gesagt, wie können wir *die Stadt* zu ihrer eigenen Lösung werden lassen? Wie können wir die Merkmale einer solchen Kapazität, die des *Städtischen*, in ihren vielen vielversprechenden Dimensionen erkennen, um urbane Räume neu zu denken, ihr Potenzial zu nutzen und inklusive Gemeinschaften zu schaffen?

Genau um dieses Dilemma herum, wurde In-LUST (in den ersten Jahren noch LUST genannt) 2015 gegründet. Das Institut für Lebenswerte und Umweltgerechte Stadtentwicklung, so der Akronym In-LUST, startete als eine Gruppe von Forscher*innen, Praktiker*innen und Student*innen, die sich an Bürgergemeinschaften und Finanzierungsnetzwerke wendete, von der Relevanz überzeugt, einen konstruktiven Dialog zwischen Wissen und Stadt zu initiieren. Kurz gesagt, davon überzeugt, wie wichtig es ist, die Kluft zwischen Wissen und Alltag zu überbrücken, was treffend als angewandtes Denken, d.h. als Denken, das sich an etwas Greifbares wendet, beschrieben wird. So begann In-LUST als kollaboratives und interdisziplinäres wissenschaftliches Vorhaben mit starkem Transfercharakter, der Bearbeitung von öffentlich geförderten Projekten und der Erstellung und Umsetzung von integrierten Quartierskonzepten gewidmet.

Seit seiner Gründung war die Stadt für In-LUST die Lösung und ist sie immer noch. Dieses feste Vertrauen in die Eigenschaften des Städtischen als wertvolle Quelle für praktisches Wissen bildet das Rückgrat von In-LUST. Aus einem neuen und kreativen Blickwinkel betrachtet, bedeutet die Aussage ›die Stadt sei die Lösung: zunächst einmal zu erkennen, wie gerade die urbansten aller Elemente, wie etwa Dichte, Knappheit, Nähe, Andersartigkeit, zu eigenen Lösungsansätzen werden können. Als komplexes und unvollständiges System, das so unbestimmt ist, dass es sich ständig neu erfindet (Sassen, 2001) lässt sich die Stadt niemals gehen. Sie ist immer gezwungen, über Wachstumsmöglichkeiten und Zugang zu Ressourcen zu verhandeln, immer gefasst, jene feine Linie abzustimmen, welche soziale Kooperation vom sozialen Bruch unterschiedet. In einer Stadt ist Abstand selten eine Selbstverständlichkeit, man stößt immer an den eigenen Nachbarn.

Es geht also darum, den Denkfehler zu erkennen, der den falschen Lösungen zugrunde liegt, von denen wir gesprochen haben, nämlich, den verschwenderischen, ökologischen und stadtfeindlichen Utopien, und damit die falsche Herangehensweise bei der Ausdeutung eines Problems zu erkennen. Hier kommen Ludwig Wittgensteins geistreiche Bemerkungen ins Spiel, als er behauptete, dass die meisten komplizierten Probleme in der Philosophie in Wirklichkeit nur falsche Probleme

ment, the privatization of public space, low-intensity warfare between police and subsistence criminals, and bunkering of the wealthy in sterilized historical centres or walled suburbs.

seien, d.h. Tendenzen, die nur aufgrund einer unklaren oder zweideutigen Sprache als Probleme wahrgenommen werden und somit weitere Widersprüche generieren. Wenn wir die Begriffe, unsere Beschreibungen, die Art und Weise, wie wir die Dinge benennen, revidieren, wenn wir überdenken, wie wir die Elemente miteinander in Beziehung setzen, um Dilemmas zu bilden, so sagte er, dann können wir »der Fliege den Ausweg aus dem Fliegenglas zeigen«, das heißt, es wird uns gelingen, solche Probleme aufzulösen, anstatt sie zu lösen (Wittgenstein, 1953 § 309, 321, 335 in Seiten jeweils 103, 105 und 108).

Interdisziplinarität

Übertragen auf In-LUST bedeutet dies vor allem den Fokus, den der interdisziplinäre Dialog und die Übersetzung der Sprache der Probleme für das Institut haben; das Beharren auf der Förderung eines interdisziplinären Dialogs zwischen verschiedenen Disziplinen und ihren eigenen Arten und Sprachen, Realitäten auszudrücken. Aus dieser Interdisziplinarität ergibt sich auch eine wichtige konzeptionelle Umkehrung in der Arbeit von In-LUST. Die Bezeichnung des Instituts als In-LUST (Lebenswerte und Umweltgerechte), für das Leben und sozialer Konsens vor ökologischem Gleichgewicht stehen (siehe dessen Akronym), ist dabei kein Zufall. Für In-LUST stehen diese Dimensionen nämlich nicht in einem hierarchischen Verhältnis. In Anlehnung an den Prädikaten eines *Green New Deal* (Bussemer; Kipping, 2021) geht es darum, ökologisches Wohlbefinden als eine Dimension zu verstehen, die auf soziales Wohlbefinden und damit auf einen konsensualen und egalitären Zugang ausgerichtet ist, den alle Bürgerinnen und Bürger erlangen müssen, um städtische Ressourcen wie Energie, Allmenden und selbst den urbanen Raum verantwortungsvoll zu nutzen. Seit den 2010er Jahren argumentieren die Befürworter des *Green New Deal*, dass die aktuelle Klimakrise einen weiteren tiefgreifenden Strukturwandel der Wirtschaft und starke staatliche Investitionen und Interventionen zur Bewältigung des Klimawandels erfordert. Um dies auf abgefederte und fortschrittliche Weise zu erreichen und im Einklang mit dem (ursprünglichen nordamerikanischen) New Deal der 1930er, der die Macht des Bundes zur wirtschaftlichen Umverteilung und zum sozialen Schutz einsetzte, muss dem Gemeinwohl Vorrang vor dem Gewinnstreben eingeräumt werden, oder zumindest müssen beide miteinander in Einklang gebracht werden. (Chomsky, 2022)

Doch verbirgt sich hinter der Wahl der obigen Selbstbezeichnung die mühsame Aufgabe, Konzepte und Zusammenhänge neu zu bewerten, die zwar in der grünen Philosophie seit langem etabliert sind, sich aber in der Praxis nicht immer bewähren. Kurz gesagt, wenn wir »der Fliege aus der Flasche helfen wollen«, sind einige vorgefassten Meinungen über eine klimafreundliche Stadtplanung, zu überprüfen (In der Tat werden C. Bhatti, H. Hintzen und S. Weis die Aufgabe übernehmen, diese Annahmen aus den Bereichen der sozialwissenschaftlichen Analyse des städtischen Raums, der Energieplanung und der Architektur zu überprüfen): Was be-

deutet Nachhaltigkeit, unter welchen Bedingungen ist eine ökologisch respektvolle Welt sozial nachhaltig? Oder ist sie im Gegensatz dazu in der Wertschöpfungskette aufgegangen und zu einer Art Ware geworden (Hier im Kapitel von K. Dörre dargestellt)? Warum ist eine dichtere und nutzungsvielfältige Nachbarschaft erstrebenswerter (statt spezialisierter Sektoren nach verschiedenen Gewerben), wie bei der sogenannten 15-Minuten-Stadt? Wie lässt sich durch einen Eingriff in den materiellen Kern eines Gebäudes Dichte und eine optimale energetische Nutzung schaffen (wie wir in dem Aufsatz von E. Musall zum Solar Decathlon sehen werden)? Welche Strategien sind besser geeignet, die Bürger*innen dazu zu bewegen, jene Version der Selbstständigkeit, oft mit bestimmten Vorstellungen von Nachhaltigkeit verknüpft, zu misstrauen und die ideologische Falle eines Systems falscher Autonomien, individualistischer und disaggregierter Gesellschaften zu erkennen (siehe den Beitrag von van Rieße & Romero oder den von Herrmann)? Wie kann man die Bürger*innen dazu bringen, sich zusammenzuschließen, um Taktiken der Resilienz und des Wohlbefindens gemeinsam zu entwerfen und mitzugestalten (wie Kamlage, Goerke und Wegener für den Fall der tückischen Anpassung des städtischen Raums an nachhaltige Mobilität analysieren)?

Um diese und andere akute Fragen zu beantworten, beschloss In-LUST 2019 seine erste interdisziplinäre Konferenz zu veranstalten. Diese Aufsatzsammlung ist das Ergebnis dieser Diskussionen. Hinter der Tagung, an der sowohl Theoretiker als auch Akteure aus der Sozial- und Gemeinwesenarbeit sowie Akteure aus der energetischen Implementierung im urbanen Kontext teilnehmen konnten, stand die Idee, die Grundkonzepte nachhaltiger Planung auf den Prüfstand ihrer praktischen Umsetzung zu stellen, in der Hoffnung, die inneren Widersprüche aufzudecken, die diese Konzepte hervorbringen. Wir verstehen, dass es genau diese Widersprüche sind, die die Möglichkeit der Verwirklichung so vieler guter Absichten vernebeln. Dass sie die Paradoxien sind, die die nachhaltige Planung auf die unerreichbare Ebene der Utopien katapultieren (in diesem Band von A. Neupert-Doppler behandelt).

Eine erste grobe Zusammenstellung dieser Diskussionen lässt den Verdacht aufkommen, dass gerade der Begriff *Nachhaltigkeit* anscheinend selbst zum Arbeitstier zwischen Theoretikern und Praktikern geworden ist; zu einem solchen leeren Signifikanten geworden, dass er im Zuge der deskriptiven Bemühungen seine begriffliche Schärfe und sein anreizendes Potenzial eingebüßt hat. Nachhaltigkeit ja, aber wie? Von den Positionen, die für eine gerechte Umverteilung der Ressourcen eintreten, bis zu den Parolen bestimmter politischer Ausrichtungen, jener des Totsparens, d.h. von derjenigen, die versuchen, die Bevölkerung in Enthaltsamkeit, Knappheit und Kürzungen zu erziehen: Wer wäre heute schon gegen Nachhaltigkeit, so einen transversalen und inzwischen nichts-sagenden Begriff?

Trotz der Bemühungen um Definitionen (Mitschele & Scharff, 2013) informiert der Begriff in der Realität nur schlicht über eine Relationalität zwischen Vorhan-

denem, Bedürfnissen und einer Entscheidungsfindung in Bezug auf Umverteilung. Abgesehen von den Ursprüngen des Begriffs im Zusammenhang mit der Forstwirtschaft (es darf übrigens in keiner genealogischen Rekonstruktion des Begriffes fehlen; Hans Carl von Carlowitz + 1714 ist hier ein Muss), ist es wichtig, den Rahmen für die Messung und Definition von Nachhaltigkeit kritisch zu betrachten. Technisch gesehen sind die Indikatoren für die Bewertung der Nachhaltigkeit notwendigerweise durch das Gleichen von »Zeit, Begrenzung und Ziel« begrenzt (Meadows et al., 1972). Und es gibt nichts Politischeres als dies. Diese sozusagen retrospektive Verfeinerung der praktischen Anwendung des theoretischen Analyserahmens zwingt uns dazu, Ansätze transversal zu konstruieren, durch spezifische Realitäten, Konjunktionen, reale Bedürfnisse und einen involvierten Dialog. Dies ist die erste Prämisse, von der sich die vorliegende Aufsatzsammlung leiten lässt und die zunehmend zur Grundlage der Arbeit von In-LUST geworden ist. Wir werden diesen Modus Operandi, der sich sowohl auf die Bereiche der Umsetzung als auch auf den praktischen oder theoretischen Charakter der Interventionen bezieht, als *Interdisziplinarität* bezeichnen, auf der seit Beginn der vorliegenden Studie bestanden wird. Es ist jedoch eigentümlich, auf einem methodischen Format, der Interdisziplinarität, zu bestehen, unter dem Verdacht, dass es nicht wirklich möglich ist, außerhalb dieser zu denken. Zwar erscheint Wissenschaft aus begriffsgeschichtlicher Perspektive und streng genommen per se als interdisziplinär, da die Prädikate der Analyseobjekte nicht unabhängig von den Analyserahmen selbst sein können (Ash 2019: 620). In praktischer Hinsicht spricht man von Interdisziplinarität, wenn es darum geht, eine gemeinsame Sprache zu finden, in der tiefere Fragen des Austauschs, der Darstellung und der Konzeptualisierung zusammenlaufen. Urbane Nachhaltigkeit ist auch eine diskursive Dimension der Sprache, der Darstellung, der Interpretation und der Übersetzung von Problemen, die in hohem Maße von fein abgestimmten Modellen verbesserter Kommunikation abhängt. Gerade hier lehrt uns die Forschung im Bereich Gender und Urbanismus, dass das, was wir Dinge nennen, nicht unschuldig ist (in diesem Band vertreten durch den Beitrag von Bauriedl und Strüver). Interdisziplinäre Kommunikation bedeutet, ein eigenes Vokabular und eine eigene Terminologie zu entwickeln, eigene Normierungen und Bezeichnungen zu übernehmen.

Nirgendwo trifft dies mehr zu als in der Sozialarbeit, wo die theoretischen Ansätze notwendigerweise in einer angewandten Form dargeboten werden. Im Rahmen der Wissenschaft als *angewandte Wissenschaft* werden Fragen der Nachhaltigkeit aus einer systematischeren Perspektive betrachtet, in der Paradigmen durch praktische Initiativen aufeinander treffen und überprüft werden. (Kluwick/Zemanek 2019; Drilling/Schnur 2012; Pickett et al. 2013). Der Einfluss von Bruno Latours Forderung nach einer Technologie des Lebens, die für die Übertragung von Wissenssystemen auf die Probleme des täglichen Lebens plädiert, ist in dieser Haltung spürbar: Technologie, sagte er, ist die Gesellschaft, die dauerhaft gemacht

wird (Latour 1990). Die Technologie ist politisch, weil in ihr die Achsen der wissenschaftlichen Fragen mit denen der sozialen Probleme, auf interdisziplinäre Weise, zusammenfallen oder zumindest zusammenfallen sollten. Politik bedeutet ja die Dinge so betrachten als wären sie Symptome. Die Arbeit von In-LUST kann auch in dem Sinne als politisch angesehen werden, dass das Institut, zwischen der von den Naturwissenschaften beanspruchten wissenschaftlichen Objektivität und den Sozialwissenschaften, denen eine qualitative Variabilität zugeschrieben wird, eine Brücke schlägt. Für die vorliegende Arbeit heißt dies, Praktiken zu befragen, was sie als Sensor menschlicher Verhaltensmuster liefern können. Bourdieu nennt dies *Denkwerkzeuge* (Bourdieu 1990), aber auch, Wissenschaftsdisziplinen als Fokuskorrektiv zu schätzen: Insofern die Praxis als Produzent von Wissen auftritt (Bleck & van Riesen 2022; Neumann 2002), sind ihre Prädikate Generatoren von Wissenschaft. Praktische Sozialarbeit und Community Management sind wichtige Plattformen für die Identifizierung von Forschungsfragen. Sie tragen auch oft die Last der quantitativen Forschung, da sie die Aufgabe haben, Trends zu bewerten und Umfragen durchzuführen. Ein Rückgriff auf praktische Erfahrungswerte führt die Diskussion über städtische Nachhaltigkeit in die Gegenwart handfester Unmittelbarkeit und menschlicher Bedürfnisse über. Theorien können andererseits in die Widersprüche eingreifen, die durch stufenweise Umsetzung gutgemeinter Unternehmungen aufscheinen – wie etwa im Fall der oben erwähnten Städte Wien und Melbourne oder der Risiken der Selbstversorger-Mode eines ausufernden *Urban Gardening*, das die Wasserreserven angrenzender Gemeinden verschwendet.

1. Umwelt- und soziale Nachhaltigkeit

Kreiste die erste Erläuterung um Aspekte der Kommunikation, wie eine Sprache zu finden sei, die als gemeinsame Basis zur Benennung von Problemen, Förderung des Austauschs und bei Handlungssentscheidungen dienen könnte, so betrifft die zweite eine radikale Umgestaltung des analytischen Rahmens, der zur Bewertung von Nachhaltigkeit an sich dient. Wurden zunächst semantische Fragen behandelt, so sind es nun syntaktische: die Fragen nach Methoden, wie eine Diskussion über kollidierende Interessen in einem gegebenen lebendigen System moderiert und moduliert werden kann. Diese benötigen wir in Bereichen etwa von Systemdynamik oder Nachhaltigkeitsmodellen, bei denen es nicht nur um die Beschreibung eines Problems geht, wie in unserer ersten Ausführung, sondern auch um Bewertungen, Aufstellungen und Hierarchien (Roselt; Quaas; Genske; Klawonn; Männel; Reich; Ruff; Schwarze, 2015). Als Kontext sei darauf verwiesen, in welch problematischer Weise, wenn auch weitgehend selbstverständlich, das Wort *Nachhaltigkeit* als Substantiv gebraucht wird, während die wohl effektivere adjektivische Form weniger verbreitet ist. Es ist ein wesentlicher Unterschied, von einem analytischen Rahmen auszu-

gehen, der Nachhaltigkeit als Substantiv ins Zentrum einer Gleichung gesetzt wird (und wo *Nachhaltigkeit* als Schnittmenge der hierarchisch gruppierten Faktoren Profit, Natur und Mensch erscheint) oder von einem Rahmen, innerhalb dessen *nachhaltig* eine Qualität autonomer Kategorien ist: nachhaltige Mobilität, nachhaltiger Energieverbrauch, nachhaltige Infrastrukturen und dergleichen mehr. Es ist daher vonnöten, jeglichem Strategieaustausch zur Förderung einer nachhaltigen und egalitären Entwicklung städtischen Lebens eine Diskussion darüber voranzustellen, welche Faktoren zum Wachstum anregen und welche anderen gedrosselt werden sollten, wo divergierende Ansichten über den Bedarf an Energie- und Humanressourcen aufeinandertreffen. Andernfalls geraten wir in Gefahr, die Erfolge etwa in den Bereichen der Energieeffizienz und grünen Mobilität in den Städten als weitere Elemente von Sozialgefälle und Exklusion stehen zu lassen.

Eine solche Diskussion könnte als unendlich vielfältiges dynamisches Modell visualisiert werden, das zu jedem Zeitpunkt eines strategischen Entwurfs zu einem anderen Ergebnis führt. Im Bereich der nachhaltigen Städteplanung jedoch fallen diese gewöhnlich unter zwei paradigmatische Denkmodelle bezüglich der Nachhaltigkeit mit jeweils nur leichten Abweichungen: Auf der einen Seite steht das Paradigma der sogenannten schwachen Nachhaltigkeit, das im Wesentlichen dem oben dargestellten Schnittmengen-Modell entspricht. Dabei wird davon ausgegangen, dass Humankapital und Technologie zunehmend die unberührte Natur durch technischen Sachverstand ersetzen (Solow 1970 2006; Georgescu-Roegen 1971). Darüber hinaus wird grüne Technologie in eine marktisierte Gesellschaft und den Austausch von Ressourcen eingebettet. Nachhaltigkeit stellt hier nur einen Verbesserungswert optimierter Produktivität dar, während die Umverteilungssysteme, die den Profitzufluss zur Beseitigung von Ungleichheiten verwalten, unangetastet oder sogar unhinterfragt bleiben. Solche Gesellschaften sind leicht zu erkennen: Es sind diejenigen, wo die Fachleute, welche wichtige Gebäude mit hängenden Gärten in babylonischer und wasserverschwender Pracht auskleiden, die gleichen sind, die eine Verringerung des Mindestwohnraums für Familien propagieren, um den urbanen Raum und Energieverbrauch weniger gut gestellter Gesellschaftsschichten zu reduzieren. Im Paradigma einer schwachen Nachhaltigkeit und dort, wo Verknappung austauschbar für Nachhaltigkeit steht, können die Fantasie einer grünen *Smart City* und die Realität von Mikro- oder 25 m²-Appartements für Studenten friedlich koexistieren.

Auf der anderen Seite des Feldes haben wir das Paradigma der sogenannten starken Nachhaltigkeit [ABB], bei dem stets Größen des Menschlichen und Natürlichen in Bezug zum Akkumulationsprozess keinesfalls *selbstregulierender* Märkte gedacht werden. Grundvoraussetzung für das Bestehen solcher Märkte ist die Sicherung des Nachschubs der erforderlichen Arbeitskräfte (das Heer von Produzenten und Konsumenten, je nachdem, welcher Teil der Welt betrachtet wird) und Rohstoffe, die an diesem Punkt entweder für nominelle Summen abgepresst, als selbstverständ-

lich vorausgesetzt oder einfach in Handelsgüter umgewandelt werden. An dieser Stelle genügt es, sich vor Augen zu führen, wie weit die Urteile und Ergebnisse dieser Paradigmen auseinander liegen, ganz zu schweigen von ihren Vorstellungen von Gleichheit, Umweltgerechtigkeit und Sozialdarwinismus.

Im vorliegenden Werk vertreten wir ein Modell, in dem städtische Nachhaltigkeit nicht ohne Prüfung seines menschlichen Fundaments der Sozialverträglichkeit angegangen werden kann. Soziale und Umweltdimensionen lassen sich weder, wie wir meinen, auf Waren und Dienstleistungen reduzieren, wie grün und sauber sie auch sein mögen, noch können sie als externe Faktoren von Wirtschaftswachstum und Wertschöpfung betrachtet werden. Die Dringlichkeit, mit der wir diesen weniger begangenen Pfad einschlagen, speist sich jedoch aus einer anderen Quelle: Wir behaupten, dass die momentane Krise der Produktivitätsstrukturen, die umweltunverträglich, entweder im Zusammenbruch begriffen oder kolonial nach anderswo verlagert sind, als Krise der reproduktiven Gesellschaftsbereiche insgesamt verstanden werden kann. Jegliche Aussicht auf Erholung des ungezügelten und geradezu entgleisten Marktsystems sowie des daran gekoppelten Produktivitätssektors ruht auf dem Ausgangspunkt der Einsicht, dass allein menschliche Ressourcen und die Natur Voraussetzung für Märkte und die Generierung von Mehrwert sind und nicht noch weitere Faktoren, wie die schwache Nachhaltigkeit suggeriert. Entsprechende Bemühungen möchte dieses Buch unterstützen. Indem es sich eine Sichtweise zu eigen macht, die sowohl menschen- als auch naturgeprägte Lebensbereiche als Kennzeichen von Wohlbefinden im städtischen Bereich versteht, weist es einen Weg aus der Zwickmühle, wie dies umzusetzen wäre, wie die Balance von Menschlichem, Natürlichem und Profit anders gedacht werden kann.

Im Einklang mit diesen Beobachtungen, wie paradox das Streben nach städtischer Nachhaltigkeit sein kann, beobachten wir, dass weniger egalitäre Gesellschaften auch weniger ökologisch sind. Soziale Ungleichheit wird nicht durch einen Mangel an grüner Stadtpolitik verursacht, sondern vielmehr dadurch, dass die Begrünung (Grünflächen, verbesserte nachhaltige Mobilität usw.) das Stigma der sozialen Ungleichheit verstärkt und aufrechterhält (Angelovski et al. 2017). Darauf werden absolut grüne, technologisch beeindruckende und saubere städtische Bereiche als Lehen der sozialen Segregation in den Städten angesehen. Nach der Logik der schwachen Nachhaltigkeit, in der Sauberkeit zur Ware wird, sorgen saubere Luft und ein schöner Blick auf den Wald für höhere Immobilieneinnahmen – ganz zu schweigen von dem Gefälle der Lebenserwartung vom grünen Zentrum zur grauen Peripherie, wie in Barcelona, wo diese inzwischen zwölf Jahre beträgt (idescat.cat), wobei ein marodes verstaatlichtes Gesundheitssystem die unhaltbaren Zustände noch verschärft. Nicht weniger allerdings sind wir jenen noch im Entstehen begriffenen, doch allmählich Wirkung zeigenden Vorbildern zu Dank verpflichtet, die die Haltung lebendig werden lassen, dass jegliche Selbstverpflichtung zur Umweltverträglichkeit den Gesellschaftskörper nicht außer Acht lassen

kann, was ökologische und räumliche Gerechtigkeit beinhaltet. In seinem Beitrag in diesem Band berichtet beispielsweise der Stadtplaner und Theoretiker Pedro Górgolas über die Herausforderungen, die sich aus der Anwendung solch kontroverser Visionen in dem äußerst fragilen und symbolträchtigen Umfeld der Touristenstädte ergeben. Darin werden problematische Aspekte wie Gentrifizierung, Ressourcen-Knappheit, Touristenströme und die entsprechenden Verkehrsnetze in negativer Weise aufgegriffen.

2. Partizipation

Drittens wollen wir dem Ansatz einer partizipativen Stadtplanung in diesem Band gebührend Raum geben. In ganz Europa wächst eine Bewegung des »radikalen Kommunalismus«, die Sitze in verschiedenen Stadträten erobert und – in Fällen wie Madrid, Palermo und Amsterdam – die Stadtregierung vollständig übernommen hat (Baird 2017). Ausgehend davon ist es wichtig, den zahlreichen lokalen Initiativen, deren Ziel eine gerechte sozial-ökologische Wende darstellt, in der angewandten Wissenschaft institutionelle Partner an die Seite zu stellen, die ebenfalls ein Gegengewicht zu den monopolisierten Ressourcen an Kapital- und Wirtschaftsmacht anstreben. Zwischen Nachbarschaftsinitiativen und Fachwissen findet ein Bündnis statt – welches sich im räumlichen Zusammenhang Quartier trifft. Die Herausforderungen, die das Stadtleben mit sich bringt, mindern in keiner Weise die enorme Fähigkeit, die Städte in sich tragen, als Motoren für einen sozialen Wandel zu agieren und sich als echte Laboratorien für Zusammenhalt und demokratische Entwicklung auszuzeichnen. In der Literatur wird schon von sog. partizipativer Wende in der Stadtplanung gesprochen. Er bezieht sich auf die Aneignung partizipativer Prozesse durch Planungsabteilungen, um der systematischen Vernachlässigung von Ungleichheiten und der Stärkung des Marktes durch den *Antistaatismus* vieler partizipativer Programme entgegenzuwirken. Die Szenarien von Bevölkerungen, die sich spontan Infrastrukturen aneignen, um etwas zustande zu bringen, das dem öffentlichen Raum ähneln könnte (wie in diesem Band im Beitrag von Chiappini), signalisieren eine menschliche Drift, die sich bereits den gegebenen Strukturen der exzessiven Planung aufdrängt (Krivý & Kaminer, 2013).

Vor dem Hintergrund des Aufkommens einer grünen Wende steht dieses sonderbare Bündnis zwischen Leben und Wissen vor einem anspruchsvollen Auftrag. Begrüßt wird in dieser Hinsicht die Aufgabe, die Ziele des *Green New Deals* als partizipative *Governance* eines neuen Verständnisses von Wohlstand und Entwicklung zu implementieren: Das heißt u.a. die Förderung von nachhaltigen Städten und Gemeinden, von bezahlbarer und sauberer Energie sowie von Maßnahmen zum Klimaschutz. Es ist richtig, dass die Neugestaltung öffentlicher Räume, die eine kli-

mafreundliche Mobilität fördert, den motorisierten Individualverkehr einschränkt, aber gleichzeitig wird durch die Schaffung von Raum für Freizeit und gemeinschaftliche Aktivitäten ein bürgerschaftliches Bewusstsein geschaffen. Dieser Aspekt darf bei der Umsetzung nicht vernachlässigt werden, damit das allgemeine Konzept der Nachhaltigkeit auch eine soziale Komponente erhält.

Dabei setzen wir auf einen integrierten Stadtentwicklungsprozess neuen Typus', der qualitativ hochwertige, allparteiliche und innovative Bottom-Up-Mobilisierungs- und Beteiligungsprozesse – auch als virtuelle *Townhalls* – erprobt. Durch die frühzeitige, thematisch offene und inklusive Beteiligungspraxis entwerfen die Bewohner*innen dabei gemeinsam mit Experten*innen aus Wissenschaft, Wirtschaft und Zivilgesellschaft sowie Vertreter*innen aus Politik und Verwaltung einen Transformationskorridor für die lokale ›grüne‹ Wende. Eine gerechte sozial-ökologische Wende in Deutschland erfordert einen radikalen Wandel von Mentalitäten, Einstellungen und sozialen Praktiken. Der Wandel von Lebenswelten bringt – sofern Belastungen und Verhaltensänderungen damit einhergehen – potenziell Widerstand und Konflikte hervor. Es geht also auch um die Etablierung und Legitimierung eines Deutungskontextes, nach dem die positiv besetzten Begriffe Nachhaltigkeit, Umweltgerechtigkeit und Klimaschutz auch hinsichtlich ihrer Einschränkungen für die Bevölkerung in Kauf genommen werden können. Daher wollen wir Ansätze für lebensweltlich fundierte und akzeptierte Veränderungen entwickeln. Um diese Wandlung konstruktiv zu steuern, bedarf es einer bewussten Mobilisierung gesellschaftlicher Teilhabe, welche ohne eine extensionale Auffassung von Stadt als ökologischer Umgebung von menschlichem und nichtmenschlichem Leben nicht auskommt.

Stadtplaner*innen, deren Ziel eine gerechte sozial-ökologische Wende darstellt, sollten ihre territorialen Maßstäbe und ihre Politik der Praxis auf zwei miteinander verbundene Konzepte umstellen: Zum einen die Etablierung einer Vorstellung von ökologischer Regionalität, die auf interdependenten Aspekten von Ökologie, Emissionen und Gerechtigkeit beruht; und zum anderen eine politische Agenda, die auf breiterer und früherer Beteiligung von Öffentlichkeit und demokratisierter Entscheidungsfindung fußt. Diese Vorstellungen dürfen dabei nicht das unverzichtbare Potenzial sozialer Arbeit negieren, all diese Kräfte und Einflüsse zusammenzubringen und die schwierige Aufgabe einer Koordination und Moderation zwischen den häufig kollidierenden Entscheidungsträgern zu übernehmen. Basierend auf der Gründungstagung des Instituts für lebenswerte und umweltgerechte Stadtentwicklung der Hochschule Düsseldorf möchte der folgende Band eine breite Palette an Ansätzen vorstellen, die sich der herausfordernden Aufgabe stellen, Städte auf die Ansprüche einer umweltgerechten und lebenswerten Zukunft vorzubereiten.

3. Intersubjektivitäten und Gemeinschaften

Abschließend soll noch jenseits methodologischer Erörterungen ein Gedanke zum Urbanen als Begriff angeschlossen werden: In dem Moment, wo das Urbane zum Axiom wird, bedarf es des räumlichen Rahmens zum Verständnis von sozialen Beziehungen und kontextabhängigen Vergleichen von Größenordnungen, Abgrenzungen sowie dem Begriff als solchem (Castells, 1973). Weit jenseits der Abstraktion trägt die Frage nach Ausmaß und Begrenzung auch die schwerwiegende Implikatur der Entscheidung für die Reichweite in sich, bis zu der Teilhabe an Leistungen und Nutzen sich erstrecken soll. Daher wollen wir unsere einleitenden Bemerkungen nicht beschließen, ohne ausdrückliches Interesse an Fragen der Identität, Subjektivierung und Selbstdefinition von Städten und deren unterschiedlichen Bereichen auszudrücken.

Wann immer Nachhaltigkeit als zusammenhangsbedingte Lebensqualität dargestellt wird, müssen Städte sowie deren ökologisches und soziales Gleichgewicht als ideologisches Konstrukt aufgefasst werden. Keine *Smart City* ist vollständig ohne ihr mittelbares Auftreten als Metropole. Heutzutage verhält sich die (nachhaltige) Stadt wie jede andere politische Fiktion: aufgeladen mit normierenden Narrativen, fortbestehend dank eines inneren Beziehungsgebildes (Identitäten und Formen der Subjektivierung), das unabhängig von der Beziehung zur *Wahrheit* mit den wichtigen selbsterhaltenden Funktionen des Abgrenzens und der Katalysatorfunktion für die komplexen Topografien ausgestattet ist, wo Lokales und Globales aufeinandertrifft.

Ebenso wie in der Systemdynamik, wo ein Modell durch Frequenz und Bandbreite kartiert wird, sollten wir diesem Beziehungsgebilde die Fähigkeit zuschreiben, die Räumlichkeit von Innerhalb und Außerhalb der verschiedenen urbanen Gegebenheiten abzustecken: Stadtteile werden oft nicht durch historische Diskurse definiert, sondern einfach und zweckmäßig durch Höchstgrenzen von Energieverbrauch und Versorgung. Städte sind architektonische Visualisierungen von Produktionsmethoden im Interesse der Kapitalanhäufung, wie Lefebvre und Castells im Nachhinein feststellten. Die Frage des Erreichens städtischer Nachhaltigkeit muss von einer wie auch immer gearteten Raumanalyse untermauert werden.

Entsprechend kann Martina Löws Forschung zur inneren Dynamik von Städten auf kleinere Teile heruntergebrochen werden bis hin zur Definition von Stadtvierteln und anderen vorstädtischen oder stadtnahen Gegebenheiten. Die Methoden und Ansätze einer Eskalierung des städtischen Raumes, die u.a. die Grenzen der verschiedenen Stadtteile bestimmen werden, sind doch von entscheidender Wichtigkeit, weil diese nicht nur Themen einer Rationalisierung, sondern vor allem auch der Umverteilung und der Identitätsbildung umfassen. Insbesondere wenn dieses Werk von praktischem Nutzen sein soll, muss die Maßstabsfrage gestellt werden, die Frage danach, wie weit sich die Balance zwischen Verbrauch und Verfügbarkeit

erstrecken soll, verknüpft mit den drängenden Fragen der Erfassung (*Was ist wo?*) und Verteilung (*Was ist für wen?*). Die räumliche Ordnung der Gesellschaft, die Grenzen ihrer Reorganisation und Re-Territorialisierung, haben sich mit der Ankunft neuer Modelle digitaler Kommunikation, mit ihren Verfolgungs- und Ortungsvektoren und Signaturen dramatisch geändert. Menschengruppen erzeugen Raum, ebenso wie spezifische Raumbildungen diese oder jene soziale Realität erzeugen. Dass etwas statt-findet ist so keine sprachliche Selbstverständlichkeit mehr (wie bei Martina Löw in diesem Band).

Was die Strukturierung des Bandes betrifft, so folgen die Kapitel genau dieser Logik. Die Diskussion beginnt mit Beiträgen zu begrifflichen Präzisierungen und einer Problematisierung des Einsatzes von Interdisziplinarität als Methode zur Analyse der räumlich-sozialen Wirklichkeit. Es folgen Beiträge, die die Partizipation als eine Form der engagierten, demokratischen und nachhaltigen Bürgerschaft befürworten. Der letzte Abschnitt ist Fragen der Identität gewidmet, den verschiedenen ›Kulturen der Nachhaltigkeit‹ und des Zusammenlebens.

In *Klimaungerechtigkeit: Nur wer die Armut bekämpft, kann die Erderhitzung stoppen* zeigt **Klaus Dörre** einen Parallelismus zwischen dem Schicksal einer immer ärmer werdenden Weltbevölkerung und den Prozessen der Erosion der Biosphäre auf. Diese Wiedergabe des menschlichen Unbehagens in der der Biosphäre scheint kein Zufall zu sein. Diese veranschaulicht die Konsolidierung einer neuen Form des ökologischen Neo-Kolonialismus, der sich aus dem Extraktivismus und dem unkontrollierten Wachstum des Kapitals durch privilegierte Territorialitäten und gegenüber einer zunehmend von bewohnbaren Lebensbedingungen ausgeschlossenen Weltbevölkerung ergibt.

Für **Carina Bhatti, Hannah Hintzen und Stephanie Weis** sind Stadt, Architektur und Energie nicht nur Elemente, die an der Realität teilnehmen oder mehr oder weniger materialisierbare Prozesse. Sie sind vielmehr Sichtweisen auf die Welt, disziplinäre Instrumente, die in ihrer Kombination ein multi-facetiertes Prisma ermöglichen, um das Bild einer nachhaltigen und gerechten Stadt zu vervollständigen. So schlagen sie in ihrem Beitrag eine suggestive konzeptionelle Analyse des Begriffs *Nachhaltigkeit* vor, in der die substantivische Version des Begriffs mit der adjektivischen ausgetauscht wird, die von einer Eigenschaft der Dinge spricht.

In *Utopien der sozial-ökologischen Stadt* erforscht **Alexander Neupert-Doppler** die Utopie neu und macht sie für die heutige Zeit relevant. Er prüft die Versuche der Theorie und der Sprache der Massenmedien, Utopien zu diskreditieren, und entlarvt sie als Vorurteile, die die funktionale Bedeutung von Utopien als zivilisatorische Ziele ignorieren.

Das Team MIMO (Minimal Impact – Maximum Output) und sein Leiter Eike Musall, der das Projekt *Nachhaltiges Wohnen für Wuppertal – Studierende aus NRW entwerfen Konzepte fürs Mirker Quartier Solar Decathlon Europe* leitet, gehen mit ihrem Beitrag zur nachhaltigen Stadtplanung einer wichtigen Frage nach: Wenn die Lösung

für die Auseinandersetzung und Verknappung des Wohnraums in den Städten und die Abmilderung der negativen Auswirkungen der Zersiedelung in einer zunehmenden Zersiedelung liegt, wie kann dies so geschehen, dass die entstehenden räumlichen Konstellationen lebenswert sind? Die Arbeit von Musall und dem MiMo-Team hat eine *in situ*, praktische und materialisierte Erprobung und Forschung im Wuppertaler Mirker Quartier entfaltet. Praktiken sind jedoch wertvolle Plattformen für die Produktion von Wissen, wobei sich das MiMo-Projekt den kritischen Strömungen des De-growth als notwendigem Weg für die Nachhaltigkeit des Planeten anschließt.

In *Die Stadt gemeinsam gestalten – Integrierende Stadtentwicklung für eine lebenswerte Stadt* thematisiert **Heike Herrmann** die Herausforderungen, vor denen die Stadt- und Raumentwicklung steht, wenn sie der Komplexität der Interdependenzen gerecht werden soll, die sich aus ihren vielfältigen lokalen und globalen Auswirkungen auf die Gesellschaft, in die sie eingebettet ist, ergeben. Dieser Ansatz erfordert beratende Prozesse und die Integration ressortübergreifender und interdisziplinärer Perspektiven, die das Alltagswissen einbeziehen und zu einer neuen Art von Governance und politischer Relationalität führen.

In *Das Quartier partizipativ gestalten: Innovative, experimentelle und kollaborative Stadtentwicklung für nachhaltige Mobilität und lebenswerte Räume* diskutieren **Jan-Hendrik Kamlage, Ute Goerke und Jana Wegener** die Auswirkungen nachhaltiger Mobilität in deutschen Städten und die vielen Unbekannten und Widerstände bei der Anpassung des städtischen Raums. Die Mobilitätswende stößt in der Bevölkerung an wirksame Grenzen der Akzeptanz. Die Aufnahme dieses Aspekts in politische Wahlprogramme kann zu inakzeptablen Ergebnissen führen und muss von einem hohen Maß an staatsbürgerlicher Aufklärung und Rechtfertigung begleitet werden. In diesem Zusammenhang ist der Prozess der offenen Partizipation als Ansatz für den gesellschaftlichen Wandel von wesentlicher Bedeutung. Er erfordert eine ständige Optimierung und Anpassung der Methoden der Konsultation und des Interessenausgleichs.

In *Akteurbeteiligung in Transformationsprozessen* zeigen **Alena Jahns, Marianna Rossi & Jan Hildebrand**, wie sich die Energiewende auf alle Ebenen der Akteure auswirkt. Sie ist ein komplexer Prozess mit einer riesigen Palette von Themen und Faktoren. Den Städten und Gemeinden kommt dabei eine besondere Rolle zu: Einerseits sind die Städte Großverbraucher von Energie in den Bereichen Strom, Gebäudeheizung und Verkehr. Sie sind aber auch die räumliche Ebene, auf der sich der Wandel vollzieht, denn hier werden schließlich erneuerbare Infrastrukturen gebaut, Planungs- und Genehmigungsverfahren durchgeführt und natürlich leben hier die von den Veränderungen betroffenen Menschen.

Anne van Rieße und Oscar J. Romero Jr. treffen sich in New York, um die Schlüsselfragen inklusiver Stadtentwicklungs- und Innovationsprojekte zu diskutieren. Ausgehend von den New Yorker Erfahrungen mit dem Projekt »New York –

Inclusive Urban Development and Innovation« lautet die zugrunde liegende These, dass die Smart-City-Agenda die Bedürfnisse der Gemeinschaft widerspiegeln sollte und nicht den Hype einer bestimmten Technologie oder eines Marktinteresses. In diesem Artikel wird nicht nur über die Fortschritte des von Romero Jr. geleiteten Projekts berichtet, sondern es wird auch ein wichtiger Gemeinplatz der nachhaltigen Stadtentwicklung herausgearbeitet, nämlich der der Umweltgerechtigkeit. Umweltgerechtigkeit ist der Grundsatz, dass alle Menschen, unabhängig von Rasse, Behinderung, Alter oder sozioökonomischem Hintergrund, das Recht haben, in Gemeinschaften zu leben, zu arbeiten und zu spielen, die sicher, gesund und frei von schädlichen Umweltbedingungen sind. Welche Möglichkeiten der Beratung und Befähigung es gibt, um diese Umweltgerechtigkeit zu erreichen, ist der rote Faden, der sich durch den Text zieht.

Einen wichtigen Beitrag zur Diskussion einer sozial-gerechten Stadt leisten **Sybille Bauriedl und Anke Strüver** mit einem wichtigen Kommentar zur Rolle des Plattformurbanismus bei der Aufrechterhaltung von Territorialitäten der Ungleichheit und des heteronormativen Ausschlusses. In *Plattformurbanismus*. Technokapitalistische Produktionen privater und öffentlicher Räume stellen die Autorinnen die Frage nach der künstlichen Intelligenz und der sog. Gig Economy im Hinblick auf die Dynamik der Standardisierung der NutzerIn und der sozialräumlichen Segregation, die sie erzeugen.

In diesem Sinne argumentiert auch **Cecilia Chiappini** in *Entstehende Räume von Kollektiven* für die Möglichkeiten, die städtische Infrastrukturen als Schnittstellen zwischen gebautem und gelebtem Raum bieten. Junk Spaces, interstitielle und ungeplante Räume sind wichtig, weil sich dort eine Art freie und spontane Bürgerschaft entwickeln kann. Dazu muss die Stadtplanung das Brachland akzeptieren, sie muss aus der Sicht einer räumlichen Analyse die Ebene der Zeitlichkeit (wo die menschliche Sedimentation stattfindet) in die der Räumlichkeit integrieren können, um adaptive Transformationen der städtischen Strukturen zu ermöglichen.

Wir konnten das Kapitel über das Eintreten für umwelt- und sozialgerechte Städte nicht abschließen, ohne auf die Problematik der südeuropäischen Städte und die räuberischen Auswirkungen des Tourismus einzugehen. **Pedro Górgolas** hat sich intensiv mit der ökologischen Transformation attraktiver Touristenstädte befasst, zu denen – für deutsche Leser besonders kritisch – La Palma auf Mallorca gehört. Für nordeuropäische Urlauber, so argumentiert Górgolas in *Planificación urbanística y desarrollo sostenible: hacia la transición ecológica de las ciudades. El caso de estudio de la ciudad de Palma – Isla de Mallorca*. [Bitte ins Englische übersetzen], ist die räumliche Erfahrung dieser Städte oft durch die Last idyllischer und erstrebenswerter Urlaubsbilder getrübt. Es wird ignoriert, dass die Tourismusindustrie, wie sie sich im Rahmen der Deregulierung des Tourismus entwickelt, möglicherweise neokoloniale Beziehungen zwischen Nord- und Südeuropa aufrechterhält.

Haben Städte eine eigene Logik, die in ihrer Identität verwurzelt ist und die menschliche Erfahrung des Alltagsraums bestimmt? Mit dieser Frage regt **Martina Löw** dazu an, darüber nachzudenken, ob das Konstrukt Stadt nicht nur ein Lebensraum ist, sondern auch als existenzielles und epistemologisches Werkzeug funktioniert. Martina Löws Beitrag zwingt uns, nachhaltige Stadtplanung als eine städtebaulich-dekonstruktive Übung zu verstehen. Wenn die Stadt die Lösung ist, dann besteht die Aufgabe darin, sie in ihrer Komplexität zu verstehen, auch wenn es sich in diesem Fall um ein kulturelles *a priori* oder eine kulturelle Vorbestimmung handelt.

Literaturverzeichnis

- Anguelovski, I. (2016): Contesting and Resisting Environmental Gentrification: Responses to New Paradoxes and Challenges for Urban Environmental Justice. In: Sociological Research Online, 21(3).
- Anguelovski, I., Connolly, J. & Massip, L. (2017): Assessing green gentrification in historically disenfranchised neighborhoods: a longitudinal and spatial analysis of Barcelona. In: Urban Geography 39(3) July.
- Ash, Mitchell G. (2019). Interdisciplinarity in Historical Perspective In: Perspectives on Science, Volume 27, Number 4, Juli-August 2019, pp. 619–642. The MIT Press.
- Baird, K. Sh. (2017): Eine neue internationale munizipalistische Bewegung ist im Entstehen. Von kleinen Erfolgen zu einer globalen Alternative. In: dérive N° 69 (Okt – Dez).
- Bauriedl, S. & Strüver, A. (2019) (Hg.): Smart City – kritische Perspektiven auf die Digitalisierung in den Städten. transcript, Bielefeld.
- Bellmann, Erika & Zimmermann, Patrick (2019): Klimaschutz in der Beton- und Zementindustrie. WWF Berlin.
- Berding, N. & Bukow, W. Hg. (2020): Die Zukunft gehört dem urbanen Quartier: Das Quartier als eine alles umfassende kleinste Einheit von Stadtgesellschaft. Springer, Wiesbaden.
- Blandow, R., Knabe, J. & van Rießen, A. (2015) (Hg.): Städtische Quartiere gestalten. Kommunale Herausforderungen und Chancen im transformierten Wohlfahrtsstaat. transcript, Bielefeld.
- Bleck, Ch. & van Rießen, A. (2022) (Hg.): Grundlagen Sozialer Arbeit mit alten Menschen. Hintergründe, Theorien, Prinzipien und Methoden. Springer Gabler, Wiesbaden.
- Bogner, Alexander. (2021): Die Epistemisierung des Politischen. Wie die Macht des Wissens die Demokratie gefährdet. Reclam, Stuttgart.
- Bourdieu, P. (1990): The Logic of Practice. Stanford University Press, Stanford.
- Castells, M. (1973): The Urban Question. A Marxist Approach. MIT Press, Cambridge.

- Childers, D. L., Pickett, S. T. A., Grove, M., Ogden, L., Whitmer, A. (2014): Advancing urban sustainability theory and action: Challenges and opportunities. In: *Landscape and Urban Planning*, Vol. 125, Mai.
- Chomsky, Aviva (2022): *Is Science Enough?: Forty Critical Questions about Climate Justice*. Beacon Press, Boston.
- Bott, H., Grassl, G., Anders, S. (2018) (Hg.): *Nachhaltige Stadtplanung: lebendige Quartiere, Smart Cities, Resilienz*. Business Information, München.
- Davis, Mike (2010): Who Will Build the Ark? In: *New Left Review*, 61•Jan/Feb.
- Drilling, M., Schnur, O. (2012): *Nachhaltige Quartiersentwicklung: Positionen, Praxisbeispiele und Perspektiven*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Georgescu-Roegen, N. (1971): *The Entropy Law and the Economic Process*. De Gruyter, Princeton.
- Godet, M. & Roubelat, F. (1996): Creating the future: The use and misuse of scenarios. In: *Long Range Planning*, Vol. 29, Heft 2, April.
- Goh, K. (2020): Planning the Green New Deal: Climate Justice and the Politics of Sites and Scales, In: *Journal of the American Planning Association*, 86:2.
- Grzesiok, S. (2018): *Bündnisse für Wohnen im Quartier: Ein Format integrierter und kooperativer Quartiersentwicklung*. Springer, Wiesbaden.
- Hawkes, C. (2016): Grow your own by all means, but don't dream that self-sufficiency is the answer. In: *The Guardian*, 31 Juli.
- Heynen, N., Kaika, M. and Swyngedouw, E. (eds.) (2005): *In the Nature of Cities: Urban Political Ecology and the Politics of Urban Metabolism*. Routledge, London and New York.
- James, P. (2015): *Urban Sustainability in Theory and Practice*. Routledge, London.
- Kaufmann, R. & Cleveland, C. (1995): Measuring sustainability: needed—an interdisciplinary approach to an interdisciplinary concept. In: *Ecological Economics*. Vol. 15, Heft 2, November.
- Kipping, Katja & Bussemer, Johanna. (2021): *Green New Deal als Zukunftspakt. Die Karten neu mischen*. August Verlag, Berlin.
- Koch, Florian & Krellenberg, Kerstin (2021): *Nachhaltige Stadtentwicklung. Die Umsetzung der Sustainable Development Goals auf kommunaler Ebene*. Springer Verlag, Berlin.
- Kluwick, U., Zemanek, E. Eds (2019): *Nachhaltigkeit interdisziplinär: Konzepte, Diskurse, Praktiken: ein Kompendium*. Böhlau Verlag, Köln.
- Krivý, Maroš & Tahl Kaminer (2013): Introduction: The Participatory Turn in Urbanism. In: *Footprint* 7(13):1-6, January 2013.
- Latour, B. (1990): Technology is Society Made Durable. In: *The Sociological Review* 38.
- Laux, H. (2016) (Hg.): *Bruno Latours Soziologie der Existenzweisen – Einführung und Diskussion*. transcript, Bielefeld.

- Löw, M. & Terizakis, G. (2011) (Hg.): Städte und ihre Eigenlogik. Ein Handbuch für Stadtplanung und Stadtentwicklung. Campus Verlag, Frankfurt.
- Donella H. Meadows, et al. (1972): Limits to Growth: A Report for the Club of Rome's Project on the Predicament of Mankind, Universe Books, Washington.
- Mitschele, Kai & Scharff, Sabine (Hg.) (2013): Werkbegriff Nachhaltigkeit. Resonanzen eines Leitbildes. transcript Verlag, Bielefeld.
- Neumann, I. (2002): Returning Practice to the Linguistic Turn: The Case of Diplomacy In: *Millenium* 31(3).
- Petts, J., Owens, S., Bulkeley, H. (2008): Crossing boundaries: Interdisciplinarity in the context of urban environments. In: *Geoforum*, 39.
- Pickett, S., Cadenasso, M.L., McGrath, B. (2013) (Hsg.): Resilience in Ecology and Urban Design: Linking Theory and Practice for Sustainable Cities. Springer, New York.
- Pincetl, S. (2012): Nature, urban development and sustainability – What new elements are needed for a more comprehensive understanding? In: *Cities*. Vol. 29, Dezember 2012.
- Pizzetti, Marta; Gatti, Lucia; Seele, Peter (2021): Firms talk, suppliers walk: Analyzing the Locus of Greenwashing in the blame game and introducing »vicarious greenwashing«. In: *Journal of Business Ethics*. 170: 21–38.
- Pradhan, P., Lüdeke, M. & Reusser, D. (2014): Food Self-Sufficiency across Scales: How Local Can We Go? In: *Environmental Science & Technology*, 48.
- Roselt, K., I. Quaas, D. Genske, U. Klawonn, L. Männel, A. Reich, A. Ruff, M. Schwarze (2015): »effort« (energy efficiency on-site) – a new method for planning and realisation of energy-efficient neighbourhoods under the aspects of sustainability – Elsevier Procedia Engineering
- Rietbergen Martijn; Velzing Evert-Jan & van Stigt Rien (2021): Smart Sustainable Cities. A Handbook for Applied Research. HU University of Applied Sciences – Utrecht Center of Expertise Smart Sustainable Cities, Utrecht.
- Sassen, Saskia (2001): The Global City. Princeton: Princeton University Press.
- Sinning, H. & Spars, G. (2019) (Hg.): Sharing-Ansätze für Wohnen und Quartier: Nachhaltigkeitstransformation, kollaborative Konsummodelle und Wohnungswirtschaft. Fraunhofer, Stuttgart.
- Solow, R. (1970): Growth Theory: An Exposition. Oxford University Press.
- Wilson, E., & Piper, J. (2010): Spatial Planning and Climate Change. Routledge, New York.
- Wittgenstein, Ludwig (1953): Philosophische Untersuchungen. Zweisprachige Auflage. Blackwell, Massachusetts.